

Ehrfurcht? Muss nicht sein!

Badisches Staatstheater Karlsruhe mit Heiner Kondschaks „Dylan – The Times They Are A-Changin'“ im Ludwigshafener Pfalzbau

VON HANS-ULRICH FECHLER

2008 hat Heiner Kondschak mit viel Erfolg am Theater Heidelberg eine Revue über Leben und Werk Bob Dylans inszeniert. In der vergangenen Spielzeit hat sie das Badische Staatstheater Karlsruhe wiederaufgenommen. Jetzt ist „The Times They Are A-Changin'“ in Ludwigshafen am Theater im Pfalzbau zu Gast. Der erste Abend wurde im gut besuchten Haus begeistert gefeiert.

In wenigen Tagen, am 24. Mai, wird Bob Dylan 75 Jahre alt. Mit dem Pop-Rebell der 1960er Jahre ist auch seine Fan-Gemeinde gealtert, aber nicht geschrumpft, wie jetzt auch im Pfalzbau zu sehen war. Die erste von drei Vorstellungen der Bob-Dylan-Revue war nahezu ausverkauft, das geschätzte Durchschnittsalter dürfte um die 60 Jahre gewesen sein. Kein Wunder, denn wer 20 war, als „Blowin' in the Wind“ 1964 aufhorchen ließ und allem Unmut über den Weltenlauf eine Stimme gab, der hat inzwischen das Rentenalter erreicht. Auch Dylan selbst ist gesetzt worden und obendrein noch ein wenig nostalgisch. Das Letzte, was von ihm zu hören war, waren Versionen von Frank Sinatra-Songs aus den 1950er Jahren.

Es hat Dylan schon immer gefallen, seine Fans vor den Kopf zu stoßen. Heiner Kondschak hat für seine Revue so denn auch als roten Faden durch ein Leben voller Sprünge, Brüche und Unberechenbarkeiten Woody Guthries Lebensweisheit gewählt: „Die Welt ist ein Karneval.“ Diese Bot-

schaft gibt gleich zu Beginn der Show der nervenkrank ans Bett gefesselte Folksänger seinem noch unbekanntem Bewunderer mit auf den Weg. Der Satz erteilt dem angehenden Einzelgänger im Showgeschäft eine Lehre für ein Leben mit immer neuen Masken und Identitäten. Und dann könnte die Erkenntnis von der Wandelbarkeit aller Dinge ja auch von einem der poetischen Vorbilder Dylans stammen, von Arthur Rimbaud mit seinem berühmten Satz: „Ich ist ein anderer.“ „It ain't me Babe“ heißt ja ein früher Dylan-Song und ein anderer, der der ganzen Revue den Namen gab, „The Times They Are A-Changin'“.

Die Zeiten ändern sich: Was aus dem Mund eines anderen wie eine Binsenweisheit klingt, wird im Song des jungen Dylan zum Hoffnungsfanal in einem Weltveränderungsprogramm. Die Revue schließt ein Leben voller Freiheitsdurst zusammen mit der großen Weltpolitik. Am Anfang, als der Protestsänger Dylan noch selbst in die Politik eingegriffen hat, gelingt das gut, im zweiten Teil, als der Held sich mehr und mehr zurückzieht, weniger.

Da ist zunächst Bob Dylan als Wortführer der Protestbewegungen in den 1960er Jahren, der Unterstützer der Bürgerrechtsbewegung der Schwarzen an der Seite von Joan Baez und Martin Luther King; da ist der Musiker, der mit seiner elektrischen Gitarre die Folkmusik revolutioniert und so seine frühen Fans gegen sich aufbringt; da ist der zurückgezogene Einzelgänger, der sich nach einem schweren Motorradunfall völlig aus-



Fahrrad statt Harley: Florian Hertweck als Bob Dylan.

FOTO: JOCHEN KLENK

der Öffentlichkeit zurückzieht; da ist schließlich der von Präsident Clinton im Weißen Haus empfangene Angehörige des Establishments; und da ist nicht zuletzt der als Robert Allen Zimmerman geborene Jude, der nach einem Erweckungserlebnis zum christlichen Glauben konvertiert und dem Papst ein Exklusivkonzert gibt.

Florian Hertweck gibt diesen Bob Dylan in wechselnden Verkleidungen mit Jeans und Lederjacke, dann Leder-mantel mit Pelzbesatz und schließlich im weißen Anzug. Schillernd wie Dylans Leben ist seine Musik. In jedem Konzert überrascht er selbst mit einer neuen Version seiner Songs. Es ist daher kein Sakrileg, wenn die Revue mit einem großen Aufgebot an Musikern, einschließlich Bratsche und Geige und der Mannheimer Saxophonistin Cordula Hamacher, sehr eigenwillige Interpretationen der Dylan-Klassiker spielt. Den meisten Applaus erntete eine orgastische Version von „All Along the Watchtower“ mit einem an Jimi Hendrix angelehnten Gitarrensolo von Sven Götz.

Heiner Kondschak, selbst ein ehemaliger Straßenmusiker und Multiinstrumentalist, nähert sich dem Idol mit erfreulich wenig Ehrfurcht, dafür mit desto mehr Ironie. Vieles in seiner Revue ist Parodie. Und einmal wird es auch unfreiwillig komisch, wenn Anna-Magdalena Beetz als Joan Baez zu Dylan sagt: „Du sprichst aus, was alle sagen wollen, die ganzen Kids hier.“

TERMIN

Letzte Vorstellung in Ludwigshafen heute um 19.30 Uhr im Theater im Pfalzbau.

NEU IM KINO

FILMBIOGRAFIE

Die Poesie des Unendlichen

Srinivasa Ramanujan ist ein Mathematiker ohne akademische Ausbildung, das in Madras als Buchhalter arbeitet. Doch er sucht brieflichen Austausch mit europäischen Mathematikern. 1914 wird der Inder von Mathematikprofessor G. H. Hardy nach Cambridge eingeladen. Es beginnt eine fünfjährige Zusammenarbeit, in der Ramanujan mit unkonventionellen, brillanten Ideen Mathematikgeschichte schreibt. Das Schicksal dieses Zahlenkünstlers scheint nur darauf gewartet zu haben, verfilmt zu werden. Doch die sorgfältig ausgestattete Filmbio macht leider zu simple Gleichungen auf. Danach waren das englische Wetter, das zu Tuberkulose führte, das englische Essen, das den Vegetarier zum Hungerleider machte, und der englische Rassismus schuld daran, dass das Genie fast wahnsinnig wurde. Spannender ist der wissenschaftlich-religiöse Disput mit dem atheistischen Mentor Hardy, der Ramanujans intuitive Rechnungen bewundert, von ihm aber auch die Disziplin für eine Beweisführung einfordert. „Gott braucht keine Beweise!“, entgegnet ihm der tiefgläubige Überflieger. (chy)

USA/GB 2015, Regie: Matthew Brown, mit Dev Patel, Jeremy Irons, Stephen Fry, 114 Minuten. Mannheim: Atlantis.

ROMANVERFILMUNG

Mängelexemplar

Bei der bald 30-jährigen Berliner Karo geht alles den Bach runter: in der Eventagentur, in der sie arbeitet, wird sie, da zu emotional, fristlos gekündigt. Ihr Freund verlässt sie, weil sie ihm „zu viel“ ist. Ihre beste Freundin bleibt reserviert und findet, dass sich immer alles um Karo dreht. Das stimmt, Karo ist eine gefühlsgesteuerte Nervensäge: laut, manisch und egozentrisch. Zugleich ist sie eine liebenswerte, energiegeladene Person. Schließlich macht Karo eine Therapie, in der, natürlich, die Beziehung zu Mutti durchgekaut wird. Die Verfilmung eines Romans der ebenfalls extrem quirligen Moderatorin Sarah Kuttner will jedoch um Himmelswillen keine Betroffenheitsstrisse erzeugen. Stattdessen wird von Anfang an auf die Tube gedrückt, mit Slapstick, frecher Berliner Schnauze, und der Visualisierung von Karos kindlich-verstörtem Ich durch ein kleines Mädchen. Hauptdarstellerin Claudia Eisinger zeigt perfekt die übergriffige Art dieser Antiheldin. (chy)

Deutschland 2016, Regie: Laura Lackmann, mit Claudia Eisinger, Katja Riemann, Barbara Schöne, 112 Minuten. Mannheim: Cineplex.

Leise, laut und wieder leise

„Jazz Lights“ im Ludwigshafener Kulturzentrum Das Haus mit dem jungen Schlagzeugtalent Julian Losigkeit und seiner Band

VON GEREON HOFFMANN

Der junge Schlagzeuger Julian Losigkeit stellte in der Reihe „Jazz Lights“ das Abschlussprojekt seines Musikstudiums vor. Im Kulturzentrum Das Haus präsentierte er eine sehr interaktive und dynamische Band. Seine Kollegen sind ebenfalls Studenten an der Mannheimer Musikhochschule.

Ruhig und leise geht es los, die Akkorde klingen fast ein bisschen impressionistisch, nach und nach entwickelt sich das erste Stück und bekommt erst Groove, dann immer mehr Energie. Nach den Solos von Piano, Gitarre und Saxophon fahren die Musiker das musikalische Geschehen des Stücks wieder zurück – bis es am Ende so leise verebbt, wie es begonnen hat. Juli-



Stellte sein Abschlussprojekt an der Musikhochschule vor: Schlagzeuger Julian Losigkeit. FOTO: CHRISTIAN GAIER

an Losigkeit legt seine Arrangements in großen Spannungsbögen an. Dynamik und Klangfarben sind in einen größeren Rahmen eingeordnet. Dieses Konzept lässt sich auch bei den anderen Stücken verfolgen. Innerhalb des übergeordneten Rahmens gibt es viele Variationen, etwa Interaktionen zwischen Gitarre und Piano oder zwischen Saxophon und Schlagzeug.

Zwar ist die Formation als Projektband entstanden, aber da könnte mehr daraus werden. „Ich glaube, wir werden auch über das Prüfungskonzert hinaus zusammenspielen“, sagte Losigkeit im Gespräch. Als Zuhörer stellt man fest, dass die Interaktion der Band sehr gut funktioniert. Das spricht für die Qualität der Musiker.

Die Gitarre spielt Florin Küppers, am Piano hören wir Apollonio Maiello, der als einziger der Band nicht in

Mannheim, sondern in Stuttgart studiert. Den Kontrabass zupft Jan Dittmann, Joander Cruz spielt Saxophon und bringt bemerkenswerte Energie in die Gruppe.

Julian Losigkeit wurde 1992 geboren. Sein Vater Jürgen betreibt ein bekanntes Tonstudio in Oberrotterbach. Im Alter von sechs Jahren schenkten Julians Eltern ihm ein Drumset – aber das stand erst mal unbenutzt herum. Mit neun Jahren ergriff der Junior dann doch die Sticks und trommelte los. Nicht zuletzt weil sein Bruder Adrian, der Klavier spielt, sich einen Begleiter wünschte. Auch in Julians musikalischer Entwicklung spielen Pianisten eine große Rolle. Auf die Frage nach wichtigen Einflüssen nennt er zuerst Brad Mehldau und Bill Evans.

Das Musikstudium in Mannheim begann Losigkeit 2012, jetzt bereitet

er sich auf seinen Abschluss vor. Wichtige Unterstützung kommt von zu Hause: „In meiner Familie war immer klar, dass für mich ein Leben als Musiker möglich ist“, sagt er. Im Studio seines Vaters habe er immer Musiker erlebt. „Die sind da ein und ausgegangen, und da hatte ich von Anfang an das Gefühl, das könnte mein Beruf werden“, erzählt er.

Die ursprünglich als zweiter Gast des Abends erwartete Schlagzeugerin Angela Requena Fuentes konnte wegen einer Erkrankung nicht auftreten. Der von einigen Besuchern für die anschließende offene Session erwartete Richie Beirach fehlte ebenfalls, er ist zur Zeit mit seinem langjährigen Duopartner David Liebman auf Tour. Bei den nächsten „Jazz Lights“ am 9. Juni ist der Gitarrist Axel Fischbacher als Gast mit dabei.

Wunder im Strafraum

Kabarett Dusche mit neuem Programm in der Mannheimer Klapsmühl'

VON STEFAN OTTO

In sommerlicher Hitze kann eine kalte Dusche Wunder wirken. Das Mannheimer Kabarett Dusche stürzt sich „Kopf vor ins Sommerloch“, um eine solche Erfrischung zu verabreichen. Das neue Sommerprogramm, das bis in den Herbst gespielt wird, hatte in der Klapsmühl' am Rathaus in Mannheim Premiere.

Wie geht es Deutschland, wenn Berlin Pause macht? Wenn im Juli und August keine parlamentarischen Sitzungen oder politischen Debatten stattfinden? Wenn Sigmar Gabriel einen Surfkurs absolviert, Ursula von der Leyen ihren Sommerschlaf hält, Angela Merkel die Nordic-Walking-Stöcke auspuckt? Spätestens dann merken die Bürger, dass es auch ohne politische Bevormundung geht, sangen fröhlich Josefin Lössl, Wolfgang

Schmitter und Hans Georg Süttsch: „Deutschland ist alleingelassen / Selbstverwaltung, hoch die Tassen / Freiheit statt Regierungsjoch / Kopf vor ins Sommerloch!“

Wer sich, angeregt von dem Liedtext, zu der Annahme verleiten ließ, die Dusche werde ein unpolitisches Programm abliefern, sah sich freilich getäuscht. Schon die weiteren Songs des Abends (Musik: Willi Haselbek) gaben die eindeutig politische Stoßrichtung vor: Da raunte Josefin Lössl als „Zarah Lindenhof“: „Ich weiß, es wird einmal ein Wunder gescheh'n und meinte mit „Wunder“, dass der türkische Präsident Erdogan dereinst ein Demokrat sein wird. Hans Georg Süttsch dichtete „Paperback Writer“ der Beatles zu „Panama Papers“ um. Und das komplette Trio ließ die FIFA den „Jailhouse Rock“ singen – als Korruptions-Combo in Straflingskleidung aus dem „Strafraum“ heraus.

Es gibt also keinen Grund, von einem „Sommerloch“ zu reden. Themen, die es dringend zu bearbeiten, Fragen, die es zwingend zu klären, und brisante Probleme, die es zu lösen gilt, gibt es genug. Die sensible Josefin Lössl litt angesichts der jüngsten Wahlerfolge der AfD in einer Nummer gar an heftigem Polit-Tourette, das sie alle filigranen Bonmots vergessen und stattdessen ausfällig werden ließ: „Hackfressen“, „verackete AfD-Wahlkretins“, schimpfte sie

„Wenn das Abendland wirklich einmal zugrunde geht, dann an der unheiligen Allianz aufklärungs- und empathieresistenter Arschlöcher!“ entgegnete sie den Rechtspopulisten. Schmitter, schon seit der Gründung der Dusche vor 40 Jahren dabei, zeigte sich offen neidisch auf die Aufmerksamkeit, die dem jungen Satiriker Jan Böhmermann zuteil wird, und erinnerte sich wehmütig, wie oft er selbst schon Schmähkritik etwa an Ronald Reagan, der Präsidentenfamilie George Bush oder Silvio Berlusconi geäußert habe, ohne jemals von den Adressaten überhaupt nur wahrgenommen worden zu sein.

Zu dritt bemühten sich Süttsch, Schmitter und Lössl vergeblich, sich die Politiker und ihr Gebaren schönzureden und Schmitter schlagartig wieder nüchtern war. Erstmals führte der Heidelberger Uwe von Grumbkow Regie beim Kabarett Dusche. Der Aktualität, dem Spott, der Spielfreude und dem Humor der Mannheimer Spötter hat das nicht geschadet, ganz im Gegenteil.

Keine Angst vor Sturm und Regen

Die Mainzer Popsängerin Mine in der Alten Feuerwache in Mannheim

VON ANDREA DÖRING

„Das Ziel ist im Weg“ lautet der Titel der neuen CD von Mine, die mit ihrer Band kurz vor Ende ihrer Deutschlandtournee in Mannheim gastierte. Über 300 Zuhörer feierten die Sängerin, die zudem eine gut aufeinander eingespielte Band mitgebracht hatte. Mit ihrer ausdrucksstarken Stimme nahm Mine die Zuhörer mit in die wortverspielten Welten ihrer Songs.

„Seht! Den Schirm erfasst der Wind, und der Robert fliegt geschwind durch die Luft so hoch und weit, niemand hört ihn, wenn er schreit.“ Wer sich fragte, was fünf Regenschirme auf der Bühne der Alten Feuerwache zu suchen haben, bekam die Antwort beim „Fliehenden Robert“, einem der Höhepunkte des grandiosen Konzerts. Aus dem „Fliegenden Robert“ des „Struwelpeter“ macht Mine den „Fliehenden Robert“. Sie verwandelt den unartigen Jungen, der nicht wie die anderen Mädchen und Buben hübsch daheim in seiner Stube bleiben will, in einen mutigen Pionier. Wild kreiselnde und mit Blinklicht versehene Regenschirme unterstützen Mines Botschaft, die die „schwarze Pädagogik“ von Hoffmanns Bilderbuch ins Gegenteil verkehrt und die Zuhörer auffordert, etwas zu wagen: „Und ich sag dir, lass es regnen auf dich.“

Wagemutig offen sind die Texte der Mainzer Sängerin, die eigentlich Jasmin Stocker heißt und in Mannheim an der Popakademie studiert hat. Vom Verlieben und Entlieben berichten die Lieder mit geistreichen Wortspielen, die in ihrer Paradoxie oft sehr poetisch sind. „Der Mond lacht über uns“ ist ein Song mit Hit-Qualität von Mines ersten CD, der kurz vor der Zugabe zum Mitsingen animierte. Mine



Ausdrucksstarke Stimme: Mine in Mannheim.

FOTO: CHRISTIAN GAIER

mischt in ihren Liedern mit Hilfe von Vocoder, Loop-Station und Omnicord eingängige Piano-, Geigen- und Orgelklänge mit manchmal komplizierten elektronischen Beats. Aber auch südamerikanische Rhythmen wie bei dem Bossa-Nova-Song „Kann sie es tragen“ wechseln sich ab mit knalligen Drum 'n' Bass-Beats, die man im Zwerchfell spürt.

Auch ihre Mitstreiter sind vielseitige Köpfer. Geiger Jolly Reinig beherrscht auch das Keyboard, die Vroni Bassistin Frisch lässt ihre ausdrucksstarke Stimme ertönen, Sebastian Kraus trommelt auch komplexe Rhythmen mit großer Sensibilität und singt dazu. Und Gitarrist Martin Haller zeigt in einem Kurzauftritt vor dem Konzert, dass er auch großes Potenzial als Songschreiber aufweist. Ein echter Eyecatcher auf der Bühne war zudem Svenja Marker, die die Übersetzung der Texte in Gebärdens-

sprache in eine faszinierende Choreografie verwandelt. Auch die Lightshow beeindruckte.

„Du leuchtest, du bist Gesang für mich“, heißt es in Mines wunderschönem Liebeslied „Du scheinst“. Hoffentlich ist der Geliebte nicht der gleiche, der in der ersten von zwei Zugaben mit harten Worten aus dem Titelstück „Das Ziel ist im Weg“ verabschiedet wird. Ein richtiger Rauschschmeißer war die zweite Zugabe: „Verlass mein Land“, fordert sie jemanden auf, den sie im Lied „Mein Freund“ nennt. Mines Botschaft, sich dem Leben mit allen Höhen und Tiefen zu stellen, kommt beim Publikum an. Wie der „Fliehende Robert“ etwas zu riskieren, auch wenn die Erkenntnis droht: „Das Glück ist nah, ich schau' ihm hinterher“. Die Botschaft konnte man getrost mit auf den Heimweg nehmen, ganz egal ob mit oder ohne Regenschirm.



Die Drei von der Dusche im neuen Programm: Wolfgang Schmitter, Josefin Lössl und Hans Georg Süttsch (von links).

FOTO: KUNZ